

wir spürten heimlich ausziehende Mietschuldner auf, noch bevor sie ihre Karren bei der nächsten Wohnung entluden (obwohl wir aus Gründen, die mit meiner ärmlichen Vergangenheit zu tun hatten, mit Schuldnern meist sanft umgingen). Wir waren auf Witwen und ihre endlosen Erbprobleme spezialisiert, da ich das schon getan hatte, als ich noch ein unbeschwerter Junggeselle war. Jetzt versicherte ich Helena einfach, das seien die halb verrückten Tanten meiner Klienten. Ich, der ältere und erfahrenere Partner, war außerdem noch ein kaiserlicher Agent, ein Thema, über das ich den Mund zu halten habe. Also tue ich es.

Beim Frühstück trafen wir uns alle. In der Art traditioneller römischer Ehen besprach Helena mit mir, dem geachteten Paterfamilias, häusliche Belange. Wenn sie damit fertig war, mir zu berichten, was alles schief gelaufen war, inwieweit ich daran ihrer Meinung nach Schuld hatte und wie sie das Problem zu lösen gedachte, pflegte ich ihrem weisen Rat beizupflichten und alles andere ihr zu überlassen. Dann trudelten ihre Brüder ein, um für unsere laufenden Fälle Anweisungen von mir entgegenzunehmen. Na ja, zumindest sah ich das so.

Die beiden Camilli, Aelianus und Justinus, waren nie sehr gut miteinander ausgekommen. Alles war noch schlimmer geworden, als Justinus mit Aelianus' reicher Verlobter durchbrannte, was Aelianus wiederum davon überzeugte, dass er sie doch wollte (während er Claudia gegenüber bis zu ihrem Verlust nur lauwarm gewesen war). Justinus aber erkannte bald, dass er einen großen Fehler gemacht hatte. Trotzdem hatte er das Mädchen geheiratet, da Claudia Rufina eines Tages eine Menge Geld besitzen würde und er intelligent war.

Die Brüder nahmen ihre übliche unterschiedliche Haltung zu Silius' Anfrage ein.

»Verdammter Opportunist. Beachte ihn gar nicht, Falco.« Das kam von Aelianus, dem Älteren, Intoleranteren.

»Ich find's saumäßig interessant. Du solltest rausfinden, was der Dreckskerl will.« Justinus, undogmatisch und mit Gerechtigkeitsinn, trotz seiner Gossensprache.

»Hör nicht auf sie«, sagte Helena. Sie war ein Jahr älter als Aelianus und zwei Jahre älter als Justinus und verhielt sich wie die typische große Schwester. »Was ich wissen will, Marcus, ist Folgendes: Wie wichtig war das Dokument, das ihr aus Lanuvium geholt habt? Hat es das Ergebnis des Prozesses beeinflusst?«

Diese Frage überraschte mich nicht. Frauen, die in unserem Gesellschaftssystem keine Rechtsfähigkeit besitzen, sollten sich nicht für Gerichtsverfahren interessieren, aber Helena dachte nicht daran, sich von patriarchalen Fossilien vorschreiben zu lassen, was sie verstehen konnte und was nicht. Falls meine Leser Provinzler aus einer matriarchalen Gesellschaft sind, zum Beispiel irgendwelche unglückseligen Kelten, will ich es erklären. Unsere strikten römischen Vorväter hatten Ärger gerochen und bestimmt, dass Frauen unwissend über Politik, Recht und, wo immer möglich, Geldangelegenheiten bleiben sollten. Unsere Vormütter hatten dabei mitgespielt, wodurch sie der schwachen Sorte Frau erlaubt hatten, »behütet« (und geschröpft) zu werden, während die starke Sorte das System fröhlich umstürzte. Dreimal darf man raten, für welche Sorte ich mich entschieden hatte.

»Dazu müsste man wissen, worum es in dem Verfahren überhaupt gegangen ist«, setzte ich zum Erklären an.

»Rubirius Metellus wurde beschuldigt, Ämter vergeben zu haben, Marcus.«

»Ja.« Ich weigerte mich, überrascht zu sein, dass sie es wusste. »Während sein Sohn als kurulischer Ädile für die Straßeninstandhaltung zuständig war.« Ein Zwinkern erschien in Helenas schönen braunen Augen. Ich grinste zurück. »Oh, du hast deinen Papa gefragt.«

»Gestern.« Helena machte sich nicht die Mühe zu triumphieren. Ihr Bruder Aelianus, ein unterdrückter Traditionalist, warf sich nach einem angewiderten Schnauben Oliven in den Mund. Er wollte eine Schwester der üblichen Art, der gegenüber er sich aufspielen konnte. Justinus zeigte ein überlegenes Lächeln. Helena nahm beide nicht zur Kenntnis und sagte zu mir: »Es gab eine Menge Anklagepunkte gegen Metellus, allerdings nur wenige Beweise. Er hatte seine Spuren gut verwischt. Aber wenn er in allem, was ihm vorgeworfen wurde, schuldig war, dann war seine Korruption ungeheuerlich.«

»Das Gericht war davon überzeugt.«

»Und war dein Dokument nun wichtig?«, beharrte sie.

»Nein.« Ich schaute zu Justinus, der nach Lanuvium geritten war, um es zu holen. »Es gehörte nur zu einem ganzen Bündel eidesstattlicher Erklärungen, die Silius Italicus beim Prozess vorlegte. Er bombardierte den Richter und die Geschworenen mit Beispielen von Verfehlungen. Er hatte jeden Pflasterleger aufgeboten, der sich je Vorteile verschafft hatte, und ließ sie alle dasselbe sagen: Ich habe den Metelli zehntausend gegeben für die Zusicherung, dass wir den Kontrakt für Reparaturen an der Via Appia bekommen würden. Ich habe Rubirius Metellus fünftausend gegeben, um den Vertrag für die Instandhaltung der Gullys auf dem Forum des Augustus ...«

Helena schniefe vor Missbilligung. Einen Moment lang lehnte sie sich zurück, das Gesicht der Sonne zugewandt, eine hoch gewachsene junge Frau in Blau, die ruhig diesen schönen Morgen auf der Terrasse ihres Hauses genoss. Eine Locke ihres feinen dunklen Haars fiel über ein Ohr, an dessen Ohrläppchen an diesem Morgen kein Ohrring hing. Als einzigen Schmuck trug sie einen Silberring, mein Liebesgeschenk aus der Zeit vor unserem Zusammenleben. Sie wirkte gelassen, aber sie war wütend. »Der Sohn war derjenige, der das Amt innehatte und seinen Einfluss ausnutzte. Doch der wurde nie vor Gericht gestellt, oder?«

»Papa hatte das ganze Geld«, wies ich sie hin. »Finanziell ließ sich nichts rausholen bei einem vor dem Gesetz Minderjährigen, der noch nicht aus der väterlichen Gewalt entlassen worden war. Leute, die kein eigenes Geld haben, werden nie verklagt. Der Fall hat trotzdem vor Gericht funktioniert. Silius malte das Bild eines machtlosen Sohnes aus, der unter dem autoritären väterlichen Daumen gefangen war. Der Vater wurde als ein noch schlimmerer Charakter dargestellt, weil er zu Hause einen Schwächling seinem unmoralischen Einfluss ausgesetzt hatte.«

»Oh, das tragische Opfer eines schlechten Vaters!«, höhnte Helena. »Ich frag mich, wie die Mutter wohl ist.«

»Sie war nicht im Gericht. Pflichtbewusste Matrone, die bei öffentlichen Angelegenheiten keine Rolle spielt, nehme ich an.«

»Weiß von nichts, kümmert sich um noch weniger«, grummelte Helena. Sie glaubte daran, dass die Rolle einer römischen Matrone darin bestand, starken Anstoß an den Verfehlungen ihres Mannes zu nehmen.

»Der Sohn könnte selbst eine Ehefrau haben.«

»Irgendein verwaschenes, wimmerndes Gespenst«, entschied mein sehr direktes Mädels. »Ich wette, sie scheidelt ihr Haar in der Mitte und hat ein hohes Stimmchen. Ich wette, sie kleidet sich in Weiß. Ich wette, sie fällt in Ohnmacht, wenn ein Sklave ausspuckt ... Ich hasse diese Familie.«

»Sie könnte durchaus charmant sein.«

»Dann entschuldige ich mich«, sagte Helena und fügte boshaft hinzu: »Und ich wette, die junge Frau trägt jede Menge zierlicher Armreifen – an beiden Handgelenken!«

Ihre Brüder hatten alles aufgegessen und zeigten daher mehr Interesse. »Als sie ihre Masche durchzogen«, meinte Justinus, »war es sicherlich hilfreich, dass Papa die Bestechungen entgegennahm, während Junior hinter den Kulissen die zwielichtigen Geschäfte abschloss. Getrenntes Vorgehen konnte ihnen dabei helfen, ihre Spuren besser zu verwischen.«

»Fast zu gut«, teilte ich ihm mit. »Ich habe gehört, Silius hätte Schwierigkeiten gehabt, den Prozess zu gewinnen.«

Helena nickte. »Mein Vater sagte, das Urteil hätte Erstaunen ausgelöst. Alle waren sicher, dass Metellus schuldig war wie der Hades, aber der Fall hatte sich zu lange hingezogen, hatte sich festgefahren und das öffentliche Interesse verloren. Man war der Meinung, Silius Italicus hätte die Anklage verpfuscht und Paccius Africanus, der Metellus verteidigte, sei der bessere Anwalt.«

»Der Kerl ist eine Viper.« Ich erinnerte mich, wie er versucht hatte, mich beim Prozess fertig zu machen.

»Weil er seine Arbeit gut machte?«, fragte Helena boshaft. »Also, was glaubst du, warum Metellus erfolgreich verurteilt wurde, Marcus?«

»Er war ein dreckiger Betrüger.«

»Das hätte keine Rolle gespielt«, erwiderte Helena trocken.

»Sie haben wegen rechtlicher Detailfragen gegen ihn gestimmt.«

»Zum Beispiel?«

Es war offensichtlich und ganz einfach: »Er dachte, er hätte das Gericht in der Tasche – er verachtete sie alle und ließ sich das anmerken. Die Geschworenen haben dasselbe empfunden wie du, Liebste. Sie hassten ihn.«

Kapitel III

Das Forum Romanum. September. Nicht mehr so heiß, wie es im Hochsommer sein konnte. Im Schatten war es kühler als in der Sonne, aber im Vergleich mit dem nördlichen Europa immer noch sehr warm. Ich hatte daran gedacht, meine Toga mitzubringen, war unsicher wegen des Protokolls, fühlte mich aber außer Stande, die schweren Wollfalten auch nur über dem Arm zu tragen. Auf keinen Fall hätte ich das Ding angezogen. Selbst so war meine Tunika schon schweißfeucht am Rücken. Strahlendes Sonnenlicht brannte auf die uralten Pflastersteine der Via Sacra, prallte von den Statuen und Marmorverkleidungen ab, erhitzte die träge plätschernden Brunnen und trocknete die Wasserbecken in den Schreinen aus. Auf den Tempeln und Plinthen neben dem Weg hockten reglose Tauben mit eingezogenen Köpfen, bemüht, nicht ohnmächtig zu werden. Alte Damen, aus härterem Holz geschnitzt, kämpften sich über den Platz vor der Rostra, verfluchten die Reihen erschöpfter Sklaven, uniformiertes Gefolge fettleibiger alter Männer, die sich für was Besseres hielten und hochnäsiger in ihren Tragestühlen hockten.

Eine Meile imposanter Gebäude säumten das Forumstal. Die Marmormonumente der Goldenen Stadt überragten mich. Mit verschränkten Armen nahm ich das ganze Spektakel in mich auf. Ich war zu Hause. Durch Einschüchterung und Ehrfurcht nötigen unsere Herrscher uns Respekt ab. In meinem Fall versagten die grandiosen Effekte. Trotzig grinste ich den prächtigen Anblick an.

Ich befand mich im Geschäftsteil des historischen Gebietes, stand auf den Stufen des Castortempels, mit dem Tempel des Vergöttlichten Julius zu meiner Rechten – beides Orte der Nostalgie für mich. Ganz links von mir blockierte das hundert Fuß hohe Tabularium den Aufgang zum Kapitol. Nebenan war die Basilica Julia, mein augenblickliches Ziel, gegenüber, hinter der ausgetretenen Steinpiazza, lagen das Haus des Senats – die Kurie – und die von Aemilius Paullus erbaute Basilica mit ihrer grandiosen zweistöckigen Geschäftsgalerie. Ganz hinten in der Ecke sah ich den Karzer, direkt unter mir duckte sich das Büro für Maße und Gewichte unter dem Podium des Castortempels. In der Nähe der Rostra befand sich das Gebäude, in dem die Sekretäre der kurulischen Ädilen untergebracht waren, wo der korrupte junge Metellus gearbeitet hatte. Der Platz war überfüllt mit Priestern, voll gepackt mit Bankiers und Maklern der Warenbörse, überflutet von Mochtegerntaschendieben und ihren herumlungern den Partnern, an die sie rasch alles weitergeben würden, was sie geklaut hatten. Vergeblich schaute ich mich nach Vigiles um. (Ich hatte nicht vor, sie auf die Taschendiebe hinzuweisen, wollte nur laut verlangen, dass die Gesetzeshüter die Makler für Wucher und die Priester für ihre Lügen verhafteten. Mir war nach Satire; den Vigiles eine

Aufgabe aufzubürden, vor der selbst sie zurückschrecken würden, wäre eine amüsante Art, wieder ins öffentliche Leben zurückzukehren.)

Der Bote hatte keine Adresse mitgeliefert. Silius Italicus war ein Großkotz, der voraussetzte, dass jeder wusste, wo er wohnte und welche Gewohnheiten er hatte. Er war nicht im Gericht. Kaum überraschend. Er hatte dieses Jahr einen Fall gehabt. Wenn der verurteilte Metellus bezahlt hatte, dann müsste Silius das nächste Jahrzehnt über nicht mehr arbeiten. Lange Zeit tappte ich frustriert in der Basilica Julia herum, nur um herauszufinden, dass Silius außerdem ein Großkotz war, dessen Privatadresse unter strenge Geheimhaltung fiel, damit nicht jeder Krethi und Plethi diesen Pfau in seinem eigenen Nest belästigte. Im Gegensatz zu mir erlaubte er Klienten nicht, ihn in seiner Wohnung aufzusuchen, während er mit seinen Freunden speiste, seine Frau vögelte oder sich schlafend von einer dieser Aktivitäten erholte. Schließlich wurde mir gesagt, dass Silius tagsüber meist beim Einnehmen von Erfrischungen in einem der Portiken der Basilica Paulli anzutreffen sei.

Fluchend schob ich mich durch die Menge, hüpfte die Stufen hinunter und überquerte den knallheißen Travertin. Bei dem zwölfseitigen Becken, dem Lacus Curtius, hielt ich mich absichtlich zurück, eine Glück bringende Münze hineinzuwurfen. Zwischen dem vielfarbigen Marmor des Portikus von Gaius und Lucius an der gegenüberliegenden Basilica Paulli, die von späteren Generationen Basilica Aemilia genannt wurde, machte ich mich auf eine lange Suche gefasst, aber ich entdeckte Silius bald, einen Fettkloß, der aussah, als würde er gierig das Geld verprassen, das er mit seinem spektakulären Prozess verdient hatte. Im Näherkommen sah ich, dass er sich mit einem anderen Mann unterhielt, den ich ebenfalls kannte, etwa im gleichen Alter, aber schlanker und zurückhaltender in der Art (aus kürzlich gemachter Erfahrung wusste ich, wie irreführend das war!). Als sie mich bemerkten, erhob sich der zweite Mann von dem Tisch der Weinschenke. Vielleicht hatte er sowieso gehen wollen, obwohl es eher so aussah, als hätte ihn meine Ankunft dazu veranlasst. Ich fand, sie hätten Distanz wahren sollen, doch sie hatten wie zwei Freunde geplaudert, die im selben Bezirk arbeiten und sich regelmäßig auf einen Vormittagsimbiss und gewürzten kampanischen Wein trafen. Der Kumpel war Paccius Africanus, zuletzt beobachtet als gegnerischer Anwalt im Metellus-Prozess.

Merkwürdig.

Silius Italicus erwähnte Africanus nicht. Ich zog es vor, mir nicht anmerken zu lassen, dass ich den Mann erkannt hatte.

Silius selbst hatte mich am Tag meiner Aussage vor Gericht missachtet, aber ich hatte ihn von ferne gesehen, wie er vorgab, zu erhaben zu sein, um von einem bloßen Zeugen Notiz zu nehmen. Er war schwer gebaut, nicht abstoßend fett, aber rundherum fleischig, das Ergebnis eines üppigen Lebensstils. Was auch sein Gesicht gefährlich rot hatte werden lassen. Seine Augen versanken in Hautfalten, als bekäme er ständig zu wenig Schlaf, doch sein sauber rasiertes Kinn und der Hals wirkten jugendlich. Ich schätzte ihn auf Mitte vierzig, doch er hatte die Konstitution eines zehn Jahr älteren